Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

231 (1.10.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 231. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 1. Oktober 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 30. Sept. Der gut katholische, aber nicht ultramontane Dr. Sigl bringt in seinem „Vaterland" ab und zu eine recht interessante Blüthenlese über den Unfug, den die klerikalen Blätter bei jeder Gelegenheit mit dem Katholizismus und den Gläubigen der Kirche treiben. Diese Blüthenlese zeichnet sich zumeist durch eine sehr richtige und zutreffende Beurtheilung der wahren Absichten und Endziele dieser Leute aus, wie die nachstehende Aeußerung des Blattes beweist: Ein Blatt sieht das Heil Oesterreichs und besonders Böhmens von der Bildung einer „entschieden katholischen Partei" abhängig. Als ob das österreichische und böhmische Volk sonst keine Schmerzen hätte als den Mangel einer „entschieden katholischen Partei"! Und welchen Segen hat denn die „entschieden katholische Partei" dem deutschen Volke schon gebracht und wird sie ihm bei der nächsten Militärvorlage wieder bringen? Die „entschieden katholische Partei" ist ja längst schon ein Deckmantel für ganz andere Ziele und Bestrebungen, als rein katholische, und das katholische Volk lebt nicht vom Katholizismus allein, sondern hat auch noch andere, sehr reelle und materielle Bedürfnisse, die gerade von der „entschieden katholischen Partei" arg vernachlässigt, oft geopfert und nicht selten schmählich verrathen worden sind. Höchst geistvoll ist auch wieder der Jubel, mit dem die Zentrumsblätter die Versammlung von dritthalb Dutzend „katholischen" Lehrern begrüßen, „um die Trennung der katholischen Lehrer von dem freimaurerischen Lehrerverein zu bewerkstelligen." Das ist doch wieder recht dummes Zeug, bei dem sich die Zentrumsblätter nothwendig wieder blamiren werden und blamiren müssen. Denn es handelt sich da nur wieder um eine Stänkerei des ehrgeizigen Strebers „Onkel Ludwig", des Despoten des Kassianeums, welcher für seine egoistischen Privatplänchen das Projekt eines „katholischen Lehrervereins" vorschiebt. Will „Onkel Ludwig" nach der „Trennung" vielleicht die noch keineswegs „katholisch" abgetrennten Hunderttausende des „freimaurerischen" Lehrervereins dann in „Kassianeums-Aktien" anlegen? Dann werden die katholisch-vereinten Lehrer wohl ebenso angenehme Erfahrungen machen wie die geistlichen und weltlichen Spender des katholischen Erziehungsvereins, dessen Spenden und Gelder „Onkel Ludwig" jetzt in seinen Alleinbesitz zu bringen gewußt hat und dem Verein nicht mehr herausgibt. Gleichwohl schreibt ein Zentrumskorrespondent von hier: „Wir begrüßen den Anfang zu dieser (Auer'schen) Gründung und wünschen, daß alle katholischen Lehrer sich gegebenen Falles sofort anschließen." Wir wünschen das nicht, im Interesse der Lehrer selbst, und rathen den Lehrern, die Auerhähne ihrem Vergnügen ganz allein zu überlassen. Denn es ist nicht gut, in die Donauwörther Wirbel gezogen zu werden. Sollten sie aber uns nicht glauben, so mögen sie sich erkundigen, was denn aus den Geldern des Erziehungsvereins 2c. 2c. geworden ist und wie sich „Onkel Ludwig" dem Verein gegenüber gestellt hat. Man muß nicht immer gleich für ganz „zweifelsohne" und über alle Bedenken und Anfechtungen erhaben ansehen, was sich „katholisch" zu nennen beliebt; denn es steckt zuweilen ein höchst unkatholischer — Humbug dahinter.

* **Karlsruhe**, 30. Sept. Die Zustände in Serbien gestalten sich immer interessanter. Wie aus Belgrad gemeldet wird, überfielen vorgestern bewaffnete Männer eine liberale Parteiversammlung in einer Vorstadt Belgrads und sprengten dieselbe. Beim Handgemenge wurden mehrere Personen verwundet. Als schließlich Gendarmen die Eindringlinge verhafteten, entpuppten sie sich als verkleidete Gemeindepanduren mit ihrem Kommandanten an der Spitze. Bei dem Verhör gestanden sie, daß sie vom Bürgermeister, der ein Radikaler ist, beauftragt waren. Der Fall dürfte die ohnehin geplante Auflösung des Belgrader Gemeinderathes beschleunigen.

??? **Freiburg**, 30. Sept. Gestern Abend hatten wir in der Festhalle ein interessantes Schauspiel, nämlich ein Wortgefecht zwischen dem Sozialistenführer Liebknecht und dem Zähringer Löwen und Wahlfeldmarschall, Hochwürden Wacker. Es mögen ungefähr 3000 Menschen anwesend gewesen sein. Liebknecht, ein mittlerer Sechziger mit grauem Vollbart und magerem, intelligenten Gesicht, fühlte zunächst die Verpflichtung, auf deutschem Boden sein Auftreten in Marseille mit jesuitischen Scheingründen weißzuwaschen, ehe er auf den Militarismus einging. Die geplanten Neuforderungen verglich er mit einer Schraube ohne Ende. Sie müßten endlich das Volk aussaugen und daher von der Volksvertretung zurückgewiesen werden. Nachdem er das Scheitern des Weltausstellungsplans in Berlin auf Konto des Militarismus gesetzt und die Bewilligung aller Neuforderungen der Sozialistenangst des Bourgeois zugeschrieben hatte (!), ging er auf die üblichen Klagen gegen den Kapitalismus über und weißsagte den Untergang des Mittelstands in kurzbemessener Frist, falls die sozialistischen Forderungen nicht erfüllt würden. Die im Brustton übersprudelnder Ueberzeugung vorgetragene Rede an sich war frei von persönlichen Ausfällen. Mit diesem Tone ist Herr Wacker nicht vertraut. Seine geistige Unzulänglichkeit sollte durch die Heftigkeit der Geberden und der Tonstärke verdeckt werden. Aber dies gelang ihm nicht, obwohl er für diesen Abend das patriotische Mäntelchen umgehängt hatte und den alten, erfahrenen Sozialistenführer mit Glück zuerst bei seiner Vaterlandslosigkeit angriff. Denn, abgesehen von diesem Punkt, war der Inhalt der einstündigen (!) Wacker'schen Erwiderung ziemlich kläglich und der gebildete Zuhörer sah der Liebknecht'schen Abfertigung mit einiger Beklemmung entgegen; mit vornehmer Gelassenheit und blinkenden Sophismen wies Liebknecht die öde Inhaltsleere langathmiger Kapuzinaden des vielgerühmten ultramontanen Vorkämpfers nach und reizte den beleidigten Leuen dadurch zu einer abermaligen donnernden Erwiderung. Die neuen Wacker'schen Sprüchlein waren leider noch unbedeutender als die ersten, und bereiteten Herrn Liebknecht einen billigen, rednerischen Triumph. Während Liebknecht sprach, winkte Herr Wacker, dem der Geist ausgegangen war, der schwarzen Leibwache, die gehorsam unter lautem Spektakel den Rückzug antrat und den geliebten Hirten in die Mitte nahm. Seiner Unzulänglichkeit und Selbstüberschätzung ist die Schuld beizumessen, wenn die Sozialistenblätter mit neuem Triumph ihres Liebknecht prunken werden.

♂ **Berlin**, 29. Sept. Die Militärvorlage wird dem Bundesrathe unmittelbar nach dessen Zusammentritt zugehen. Eine amtliche oder halbamtliche Veröffentlichung zu der Frage wird, wie die Post hört, vorher nicht erfolgen. In Bezug auf die Deckung der Mehrbedürfnisse des Reiches liegen, wie das Blatt weiter ausführt, Beschlüsse einstweilen noch nicht vor. Doch gilt es nicht als wahrscheinlich, daß in erster Linie, wie neuerdings behauptet wurde, der Tabak und die Reichsstempel in Betracht gezogen werden dürften. — Wie aus München gemeldet wird, wird die geplante Brausteuererhöhung angeblich nur Norddeutschland betreffen; die süddeutschen Bundesstaaten zahlen für ihre Ausnahmestellung an die Reichskasse ein Aversum. Die norddeutsche Brausteuererhöhung hat daher für Süddeutschland nur eine kleine Steigerung der Matrikularbeiträge zur Folge. Bayern beabsichtige keineswegs eine Erhöhung des Malzaufschlags. Der Finanzminister habe sich dem Staatssekretär Freiherrn v. Maltzahn gegenüber auch gegen die Erhöhung der norddeutschen Brausteuer ausgesprochen. — Die Kreuzztg. kündigt an, daß, wenn die verbündeten Regierungen bei ihren Vorschlägen zur Aufbringung der von der Militärvorlage erforderten Mittel die Börsensteuer nicht berühren sollten, von konservativer Seite unfehlbar eine Erhöhung derselben würde gefordert werden.

Berlin, 29. Sept. Der Zentrumsführer Graf Ballestrem hat sich den Unwillen der Polen auf den Hals geladen; er hat nämlich einen ihm zu einer Pfarrstelle vorgeschlagenen polnischen Geistlichen nicht angenommen, „weil derselbe ein Polonisator sei, welcher unschädlich gemacht werden müsse." Der Dziennik macht denn auch hierzu folgende unzweideutige Bemerkung: „Dieses Spielen mit den Gefühlen der Polen, dessen sich Graf Ballestrem schuldig macht, dürfte sich einst in sehr ungünstiger Weise in Oberschlesien bemerkbar machen, welches nur Dank den Stimmen der polnischen Bevölkerung dem Zentrum eine so ansehnliche Zahl von Abgeordneten zuführt. Diese Bevölkerung wird in nationaler und sozialer Hinsicht immer reifer und wird es nicht länger gestatten, sich von den Zentrumsführern als bloßes „Stimmvieh" gebrauchen zu lassen.

Berlin, 29. Sept. Bei der Wahl des ersten Bürgermeisters, die in der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung stattfand, ist Zelle mit 94 Stimmen gewählt worden; zwei Stimmen zersplitterten sich; 22 weiße Zettel wurden abgegeben. — Der Ministerpräsident Graf Eulenburg ist heute vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

Düren, 27. Sept. Von der bereits erwähnten Enthüllung des Bismarck-Standbildes wurde Fürst Bismarck durch folgendes Telegramm benachrichtigt: „Sr. Durchlaucht Fürst Bismarck. Zahlreiche, beim Festmahle versammelte Bürger und Bürgerinnen Dürens senden Ew. Durchlaucht im Anschluß an die heute vollzogene, erhebende vaterländische Feier der Enthüllung des von Meisterhand geschaffenen Standbildes Eurer Durchlaucht und anläßlich dieses für ihre Vaterstadt und für alle Festtheilnehmer denkwürdigen und unvergeßlichen Ereignisses die Versicherung ihrer unentwegten Liebe und Verehrung. Der heutige Tag wird in unserem und unserer Kinder Gedächtniß fortleben als ein Ehrentag Dürens; für alle Zeiten wird die Erinnerung an ihn und der Anblick des in unseren Mauern nunmehr enthüllten Standbildes die Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung noch unauslöschlicher in unsere Herzen eingraben, die uns für Deutschlands größten Mann und für seine dem Vaterlande geleisteten unschätzbaren Dienste stets beseelt haben. Der Festausschuß. J. A.: Ewald Schöller." — Fürst Bismarck hat folgendes Antwortschreiben an Phillipp Schöller gerichtet: „Varzin, 26. Sept. Ew. Hochwohlgeboren telegraphische Mittheilung und patriotische Worte haben mir hohe Freude bereitet, als Zeichen des Wohlwollens, das Sie und Ihre Herren Mitbürger mir so warm bewahrt haben. Die Errichtung des Denkmals in Ihrer Stadt und die bei der Feier kundgegebene Gesinnung meiner dortigen Landsleute gereichen mir zur höchsten Ehre, und bitte ich Sie und alle Betheiligten, den Ausdruck meines herzlichen Dankes wiederholt entgegennehmen zu wollen. v. Bismarck."

Frankreich.

♤ **Paris**, 29. Sept. Der Kongreß von Marseille hatte gestern ein etwas stürmisches Nachspiel in Lyon. Die Arbeiterpartei hatte dort im Theatre Bellecour eine große Versammlung zu Ehren der von Marseille zurückgekehrten Delegirten aus Lyon selber und den nördlichen Städten veranstaltet. Carrette der Bürgermeister von Roubaix, führte den Vorsitz. Mehrere Redner traten auf, von deren Aeußerungen nicht viel zu sagen ist. Renard aus Fourmies stimmte das Lob Liebknecht's, der über Bismarck gesiegt habe, an. „Wir haben kein Vaterland, wir wollen das internationale Bündniß der Arbeiter gegen die Bourgeoisie. Liebknecht hat erklärt, daß er bereit, die Verstärkung der deutschen Streitkräfte zu bekämpfen; alle Arbeiter müssen ihn dazu beglückwünschen." Jourde, der Abgeordnete von Bordeaux, erging sich hierauf in einem scharfen Angriff gegen die Grubengesellschaft von Carmaux; aber die Versammlung wurde unruhig. Neben den Sozialisten hatten sich zahlreiche Anarchisten eingefunden; diese bemächtigten sich der Tribüne. Der Kompagnon Demas hielt eine Lobrede auf Ravachol; die Tische und Bänke wurden umgeworfen; von Schimpfreden ging man zu Faustschlägen über, und der Polizeikommissär mußte schließlich den Saal räumen lassen.

♤ **Paris**, 29. Sept. Der Temps widerlegt die Nachricht des Figaro von der Ausweisung Liebknecht's mit diesen Worten: „In keinem Augenblicke hat die Regierung einen solchen Befehl gegeben. Der deutsche Sozialist ist weder direkt, noch indirekt aufgefordert worden, Frankreich zu verlassen; er ist aus freien Stücken in dem Augenblicke abgereist, auf welchen er selber von vorn herein seine Abreise festgesetzt hatte." Von einer „offiziellen Persönlichkeit" ist dem Blatte Paris folgende Erklärung abgegeben worden: „Die Regierung hatte keinen Grund, Liebknecht auszuweisen, der wie ein Freund Frankreichs gesprochen hat. Alles in Allem ist er der einzige Deutsche, der es wagt, die elsässisch-lothringische Frage auf ihren wahren Boden zu stellen; man wird gestehen, daß darin kein Grund zur Strenge liegt. Was seine Aeußerungen über das französisch-russische Bündniß anlangt, so hat er sie nur im Privatgespräch gethan, also sein Recht nicht überschritten. Er hat die Regierung nicht angegriffen, hat Frankreich nicht beschimpft. Ja, er zeigte sich verhältnißweise gemäßigt und viel weniger heftig, als die französischen Sozialisten. Warum also hätte man ihn auffordern sollen, sich zu entfernen?" — Das 19. Jahrhundert berichtet von einer schwindelerregenden Leistung des Pariser Zuchtpolizeigerichts: „Die 10. Kammer saß gestern, von ihren gewöhnlichen Beschäftigungen abgesehen, über 20 Angeklagte vor Gericht, die auf frischer That ertappt worden. Es handelte sich um 17 verschiedene Fälle, worunter 4 Diebstähle, 1 Verletzung der öffentlichen Schamhaftigeit, 6 Angriffe gegen Polizeibeamte u. s. w. Der Gerichtshof begann mit der Prüfung dieser Angelegenheiten um 3 Uhr 3 Minuten, um 3 Uhr 24 Minuten war er mit ihnen fertig geworden. Also jede Angelegenheit, mit der Feststellung der Identität der Angeklagten, dem Verhör derselben und dem Zeugenverhör, sowie der Verkündigung des Urtheils, nahm nicht ganz 1¼ Minuten in Anspruch. In diesen 21 Minuten vertheilte der Gerichtshof 1289 Tage Gefängniß, d. h. 62 Tage für die Minute.

Baden.

⊙ **Mannheim**, 29. Sept. Die hiesige Hofopernsängerin Frau Seubert-Hausen beging gestern das Jubiläum ihrer 25jährigen Thätigkeit an der hiesigen Hofbühne. Aus diesem Anlasse wurden der geschätzten Künstlerin, welche einen der Lieblinge des hiesigen Theaterpublikums bildet, zahlreiche Huldigungen, bestehend in Geschenken, Gratulationsschreiben und Glückwunschtelegrammen, zu Theil. Hiesige Kunstfreunde ließen der Künstlerin eine sehr ansehnliche Ehrengabe (8000 Mark) überreichen. Als Festvorstellung wurde gestern Abend der „Troubadour" gegeben, in welcher Oper die Jubilarin die Azucena sang. Nach jedem Akte erhielt die Künstlerin eine Unmasse kostbarer Blumen- und Kranzspenden und wurde dieselbe unzählige Male gerufen. Nach der Vorstellung fand auf der Bühne ein Festakt statt, welchem u. A. Herr Geheimer Regierungsrath Freiherr v. Rüdt, Herr Oberbürgermeister Beck und Herr Altoberbürgermeister Moll beiwohnten. Herr Oberbürgermeister Beck übermittelte die Glückwünsche der Stadt, während Herr Intendant Prasch diejenigen der Theaterverwaltung zum Ausdruck brachte. Herr Hofkapellmeister Langer überreichte der Jubilarin im Namen des Künstlerpersonals eine goldene Uhr mit Kette und im Namen des Chorpersonals eine prachtvolle gestickte Decke. An diesen Festakt schloß sich ein Festessen im kleinen Saalbausaale.

⊙ **Mannheim**, 30. Sept. Im Rheine in der Nähe der Holzhandlung von Allstadt und Mayer wurden heute zwei zusammengebundene Leichen gefunden, welche als diejenigen der 18 Jahre alten Tochter des hiesigen Schreinermeisters A. und des 20 Jahre alten Gehilfen des Letzteren ermittelt wurden. Die beiden jungen Leute wollten sich heirathen, wogegen die Eltern des Mädchens wegen des jugendlichen Alters des Liebespaares leicht begreiflicher Weise Einspruch erhoben. Die jungen Leute suchten hierauf gemeinsam den Tod.

♃ **Eppingen**, 29. Sept. Vom schönsten Wetter begünstigt, findet die Einheimsung der Kartoffeln soeben statt. Der Ertrag ist sowohl bezüglich der Menge, als auch der Güte ein recht guter zu nennen. Ein Acker von einem Viertel gleich 9 Ar liefert in den meisten Fällen 16 bis 20 Sack zu je 2 Zentner, die von 1 M. 30 Pf. bis 1 M. 80 Pf., je nach Güte, ja in einzelnen Fällen bis zu 2 M. bezahlt werden. Wahrlich ein schöner Ertrag! Auch mit dem Graben von Zichorienwurzeln ist bereits begonnen worden, da die Verwaltung der Zichorienfabrik auf die stetige Ablieferung derselben drängt. Wein gibt es hier und in der Gegend wenig, aber gut ist er. Obstertrag ist verschieden und wahre Glückssache. Im Allgemeinen können die Landwirthe zufrieden sein in diesem Jahre, was wir ihnen wohl gönnen.

⊙ **Ettlingen**, 27. Sept. Wie groß der Obstertrag in einzelnen Gemeinden hiesigen Bezirkes ausgefallen ist, davon gibt die starke Ausfuhr der letzten Tage sicheren Beweis. In den Gemeinden Spessart, Schöllbronn und Völkersbach wurde in den letzten Tagen von Karlsruhern und andern Händlern, Wirthen, Privaten u. s. w. mehrere 100 Zentner eingekauft; außerdem wird viel auf den Markt gebracht. Der Preis schwankt zwischen 5 und 15 M. für den Zentner. Es ist die gute Einnahme den Bewohnern wohl zu gönnen, und es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn wir dieselbe für eine Gemeinde auf 10,000 M. schätzen, abgesehen von dem Werthe, den der noch zu bereitende Aepfelwein hat.

♂ **Lahr**, 29. Sept. In der gestern in der Aula der Luisenschule abgehaltenen Bürgerausschußsitzung kamen zwei Gegenstände zur Berathung und Erledigung: Die Unterhaltung der Gehwege und der Umbau der Gewerbeschule. Hinsichtlich des ersten Punktes der Tagesordnung wurde beschlossen, daß der Aufwand für die Unterhaltung der in Asphalt ausgeführten Bürgersteige auf die Dauer von 10 Jahren, von deren Herstellung ab gerechnet, von der Stadtgemeinde übernommen werde. Was den zweiten Verhandlungsgegenstand betrifft, so wurde bestätigt, daß die jetzigen Räumlichkeiten der Gewerbeschule sowohl in Hinsicht auf die stets wachsende Schülerzahl als auch in Bezug auf den Unterricht als unzulänglich bezeichnet werden müssen. Diesem Mißstand abzuhelfen, wurde beschlossen, den westlichen Flügel der Luisenschule, in welchem sich die Gewerbeschule befindet, in der Weise umzubauen, daß aus dem im 2. Stock liegenden, z. Z. unbenützten früheren Naturalienkabinet mit zwei anstoßenden Zimmern, zwei Säle für die Schule hergestellt werden sollen und auch an den Schulräumen im ersten Stock, namentlich hinsichtlich der Beleuchtung verschiedene Verbesserungen zu treffen seien. Die Kosten dafür belaufen sich einschließlich der Erweiterung der Schuleinrichtung auf 9200 Mark. Anläßlich dieser baulichen Veränderungen wird auch ein Uebelstand beseitigt, der Lehrer und Schüler der Luisenschule bis jetzt gewiß sehr stark belästigen mußte: die gesundheitswidrige Anlage der Aborte. Wie aus einer Anzeige der städtischen Frauenarbeitsschule zu ersehen, soll an dieser Schule für schulentlassene Mädchen nächsten Winter ein Unterrichtskursus in kaufmännischen Fächern eingerichtet werden. Der Unterricht wird in 8 Wochenstunden deutsche Sprache, kaufmännisches Rechnen, kaufm. Korrespondenz, Buchführung und Wechsellehre umfassen. Das Schulgeld ist auf 15 Mark für das Winterhalbjahr festgestellt.

○ **Aus dem Oberlande**, 29. Sept. Soeben bekam ich die Rechenschaftsberichte des „Vereins badischer Lehrer zur gegenseitigen Unterstützung bei Feuerschaden" von den Jahren 1890 und 91 zugeschickt. In der für die Freiburger Generalversammlung vom 3. Oktober 1892 bestimmten Tagesordnung war mir insbesondere die zur Entscheidung kommende Frage: „Können Lehrerstöchter, welche die Fahrnisse ihres verstorbenen Vaters übernehmen, Falls derselbe Mitglied war, unentgeltlich aufgenommen werden, ähnlich wie die Lehrerswittwe?" von besonderem Interesse. Wollte das Herz allein sprechen, so mußte unbedingt die Frage mit „Ja" beantwortet werden. Ein Blick aber in die Unterstützungsliste für Brandgeschädigte muß unter allen Umständen zur Vorsicht mahnen. Dort sind für drei Lehrerswittwen 5086 M. Entschädigung verzeichnet, während 11 Lehrer nur eine Unterstützung von 1411 M. 25 Pf. in Anspruch nehmen. Der Grund dieser Erscheinung liegt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wohl hauptsächlich in den ungünstigen Wohnungsverhältnissen der Lehrerswittwen im Allgemeinen. Wenn nun diese bezugsberechtigte Zahl auf leichte Weise vermehrt wird, so kann dadurch die Kasse und deßhalb der Geldbeutel der einzelnen Mitglieder stark in Mitleidenschaft gezogen werden, was ganz gewiß rückwirkend auf den Verein sein wird. Ueber manches Andere könnte noch gesprochen werden, doch ist ein politisches Blatt nicht der Weg dazu. Es war aber nur durch ein im ganzen Lande verbreitetes Blatt möglich, obige Mahnung noch rechtzeitig zur Kenntniß vieler Mitglieder und dadurch der Generalversammlung zu bringen. Freilich geht Schreiber dieser Zeilen stillschweigend von der Voraussetzung aus, daß die Lehrer eine Zeitung nicht der Versetzungen wegen oder auf Wunsch des Herrn Geistlichen lesen, wie es leider häufig vorkommt.

Verschiedenes.

Trier, 28. Sept. Dem Vorsitzenden im Prozeß wegen des „heiligen Rockes", Herrn Müller, wurde, wie die Köln. Volksztg. meldet, in der vergangenen Nacht vor seiner Wohnung von Unbekannten eine Katzenmusik bereitet.

Darmstadt, 29. Sept. Das Schwurgericht verurtheilte, lt. Frkf. Ztg., den Fabrikarbeiter Johannes Siefert aus Beerfelden, der am Pfingstmontag ohne jegliche Veranlassung den Musikanten Schäfer durch einen Stich in's Herz getödtet hatte, wegen Todtschlags zu 12 Jahren Zuchthaus.

(**Das Schicksal einer aus Hamburg nach Wismar [Mecklenburg] geflüchteten Familie**) erregt in weiten Kreisen Theilnahme. In den letzten Augusttagen kam, den Hamb. Nachr. zu Folge, eine Frau Meyer aus Hamburg in Wismar an und fand mit ihren vier Kindern Aufnahme bei ihren betagten Eltern. Nach drei Tagen waren der Vater, Eisenbahnarbeiter Kamp, die alte Mutter und zwei Kinder an der Cholera erkrankt. Die beiden Kinder und der Großvater starben, die alte Großmutter liegt noch an Choleratyphoid schwer krank im Choleralazareth, während die Frau Meyer selbst nur leicht erkrankte und nach sechs Tagen aus der Beobachtungsbaracke entlassen werden konnte. Am Freitag Abend kam ihr Gatte von Hamburg an — er war in Hamburg als Leichenträger beschäftigt gewesen — und mußte sich vom Bahnhof aus, ohne seine Frau vorläufig anders als von Weitem begrüßen zu dürfen, in das Gebäude der alten Stadtschule begeben, wo er, um die vorgeschriebene Quarantäne durchzumachen, in einem Zimmer des ersten Stockwerks untergebracht wurde. Hier versuchte er den Quarantänewärter durch Angebot eines Thalers zu bewegen, ihn frei zu lassen, welchem Ansinnen natürlich nicht entsprochen wurde. In der Nacht gegen 1 Uhr öffnete Meyer ein Fenster und suchte mit Hilfe einer abgerissenen Rouleauxschnur zu entfliehen. Die Schnur riß, Meyer stürzte auf das Pflaster, brach das Genick und war auf der Stelle todt. Die arme Frau, die jetzt mit ihren zwei verbliebenen Kindern in der Wohnung der Mutter allein ist, hat in wenigen Wochen eine furchtbare Leidensgeschichte erleben müssen.

Wien, 29. Sept. Die Ausloosung der Startgruppen für den Distanzritt Wien-Berlin hat heute stattgefunden. Der Start erfolgt gruppenweise, jedoch auch einzeln. Er beginnt am 1. und 2. Oktober 6 Uhr Morgens und dauert zwei Stunden.

(**Das Defizit der Wiener Theaterausstellung.**) Das Wiener Frdbl. schreibt: „Kein Zweifel mehr, die äußerlich so glanzvolle Internationale Musik- und Theaterausstellung, welche am 7. Mai eröffnet wurde und bis zum Schlußtage, dem 9. Oktober, noch eine Woche vor sich hat, endigt mit einem respektablen Defizit. Man hofft, durch noch zu veranstaltende Feste und den gegen Ende jeder großen Ausstellung erfahrungsgemäß sich steigernden Besuch dieses Manko auf etwa die Hälfte herunterzudrücken. Wir wünschen es, können es aber kaum erwarten. Haben doch nicht alle Ausstellungsfeste zugleich auch für die Kasse einen Festtag bedeutet. Die Höhe des Defizits? Wir können das ziffern gemäß angeben. Die Rechnung stellt sich einfach wie folgt: Allgemeiner Garantiefonds 142,600 fl., Theater-Garantiefonds 67,000 fl., Spezialfonds für die „Donau-Nixe" 6000 fl., in Summa 215,000 fl. Dieser Post steht ein Ausfall von rund 300,000 fl. gegenüber, die unbedeckte Summe beläuft sich somit auf 84,000 fl., von welchen 10,000 fl. abzuziehen sind, welche Markgraf Pallavicini aus Eigenem der Ausstellungskasse bereits überlieferte. Das schließliche Defizit wird also rund 70,000 fl. betragen.

♁ **Paris**, 29. Sept. Aus Lyon wird von einer sehr unglücklichen Ballonfahrt gemeldet. Der Kommandant Pirand, der vor einigen Jahren an den Luftschifffahrts-Versuchen in Meudon regen Antheil genommen hatte, der Direktor des Observatoriums, Andre, und ein Gehilfe des Letzteren, Lecadet, stiegen vorgestern mit dem Ballon Esperance auf. Ein heftiger Nordwind trieb sie nach dem Dorfe Chatillon-sur-Chalaronne. Sie befanden sich über demselben, als in Folge einer Beschädigung der Verschlußklappe der Ballon plötzlich sank und die Dächer der Häuser streifte. Pirand, der sich in den Stricken der Gondel befand, wurde auf ein Dach geschleudert und fiel von dort zur Erde. Der Ballon schnellte auf; als er kurz nachher in der Nachbarschaft niederfiel, fand man Andre und Lecadet ohnmächtig in der Gondel. Andre hatte einen Armbruch erlitten, Lecadet war weniger schwer verletzt. Der Zustand Pirand's ist verzweifelt.

(**Das Märchen von Saint-Cloud**) wird nun im Figaro, wie Zolas Kriegsfabeln ebenfalls durch einen deutschen Einsender oder vielmehr eine Einsenderin widerlegt. Das Blatt hat von einer deutschen Dame, welche „eine Freundin Frankreichs" zeichnet und auf Briefpapier mit einer Fürstenkrone schreibt, eine Antwort auf einen Artikel erhalten, der die Behauptung aufstellte, die Preußen hätten das Schloß Saint-Cloud in Brand gesteckt. „Nein, nein", schreibt die Dame, „nicht die Preußen haben das gethan. Diese Legende möchte ich zerstören. Im Jahre 1871 erzählte mir der hochselige Kaiser Friedrich III., als ich in Goodwood mit ihm spazieren ging, welchen Kummer es ihm verursachte, daß der reizende Palast nicht vor der Zerstörung hatte gerettet werden können, allen Anstrengungen, die auf Befehl des Kaisers gemacht wurden, zum Trotz. Seine Majestät, sagte er, hätte ein Familienbild vor der Vernichtung schützen wollen, das Bildniß der Kaiserin Friedrich und des Prinzen von Wales als Kinder, welches die Königin Viktoria der Kaiserin Eugenie geschenkt hatte. Aber die Rettung war bei allem guten Willen seiner Soldaten unmöglich, denn der Mont-Valerien verdoppelte sein Feuer gegen den unglücklichen Palast und überschüttete unser Heer mit einem Bombenregen. Man mußte von dem Vorhaben abstehen. Uebrigens sind die deutschen Truppen prächtig disziplinirt und würde keiner ihrer Führer einen solchen Vandalismus geduldet haben." Dazu bemerkt der Figaro, die Mittheilung würde an Werth gewinnen, wenn die Schreiberin sich zu erkennen gäbe. — Wie naiv! Als ob es dessen noch bedürfte! Den sämmtlichen Redakteuren des Figaro ist die Thatsache der Beschießung von Saint-Cloud vom Mont-Valerien aus genau so bekannt wie uns. Aber das Märchen von Saint-Cloud ist den Herren Chauvins im Laufe der Zeit so lieb und unentbehrlich geworden, wie z. B. auch die Geschichte von den deutschen Pendulendieben und andere Fabeln aus dem letzten Kriege, und jene Dame hat ihr Briefpapier mit der Fürstenkrone umsonst verschwendet. Uebermorgen tischt der Figaro seinen Lesern das Märchen doch wieder auf!

Handelsnachrichten.

(**Herbstbericht.**) X Aus dem Bezirk Müllheim, 29. Sept. Die Weinlese beginnt allgemein in der nächsten Woche. Das in der letzten Zeit eingetretene Regenwetter hat den alsbaldigen Beginn des Herbstes bedingt, da die überreifen Trauben sonst in Fäulniß übergehen könnten. Vor einigen Tagen schon gekelterter Wein hat 80 Grad nach Oechsle gewogen, so daß der 1892er mit Recht eine Rarität genannt werden kann. Von den Preisen des Neuen verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes, doch werden dieselben gegenüber dem Vorjahre nicht weit zurückstehen. — Die Obsternte ist im Großen und Ganzen beendet und hat ein günstiges Ergebniß geliefert. Dieser Tage wurde in Lipburg das Erträgniß eines Apfelbaumes um 35 Mk. versteigert, der Baum warf 121 Sester Aepfel ab, was einem Mostergebniß von 450 bis 500 Liter gleichkommt.

♃ **Nürnberg**, 29. Sept. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Gestern wurden zu unveränderten Preisen 800 Ballen umgesetzt. In Folge der Preissteigerung am Londoner Markte von 15—20 Schilling machte sich Nachfrage für Ausfuhr bemerkbar, welcher auch heute größere Posten guter Hallertauer übernahm. Dieser Umstand verlieh dem heutigen Markte, welchem 700 Ballen Landhopfen zugeführt wurden, ein angenehmeres Gepräge. Die Seitens der Eigner verlangten höheren Preise wurden jedoch nicht bewilligt und betrug der Tagesumsatz bei unveränderten festen Preisen 1400 Ballen. Nur wirkliche 1. Sorte Hopfen konnten auf dem Markt mehr erzielen Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. S. 127—133 M., mittel und gering 115—120 M., Gebirgshopfen 125—140 M., Hallertauer 1. S. 150—155 M., ditto 2. S. 140—145, Hallertauer Siegel 160—165, Württemberger 1. S. 145—155, 2. S. 135—140, Spalter Land 135 bis 150 M., leichte Lagen 155 bis 160 M.

♁ **Paris**, 29. Sept. Der Wochenausweis der Bank von Frankreich verzeichnet eine Zunahme im Goldvorrath von 2 Millionen, in der Wechselmappe von 85 Millionen, im Schatzguthaben von 25 Millionen, im Notenumlauf von 49 Millionen; und eine Abnahme im Silbervorrath von 1 Million, in den Vorschüssen von $^2/_3$ Millionen, in den Privatdepositen von 9 Millionen. Wochengewinn der Bank 229,000 Fr.

♁ Paris, 29. Sept. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft gewöhnlich für Großvieh, besser für Kälber u. Hämmel, s. schlecht Schweine. Beigetr.: Ochsen 2058, Preise: 1. S. 1.54, 2. S. 1.36, 3. S. 1.14; Kühe 596, Preise: 1. S. 1.48, 2. S. 1.28, 3. S. 1.00, Stiere 171, Preise: 1. S. 1.20, 2. S. 1.04, 3. S. 0.94; Kälber 1381, Preise: 1. S. 1.70, 2. S. 1.50, 3. S. 1.30; Hämmel 12,541, Preise: 1. S. 1.86, 2. S. 1.78, 3. S. 1.46, Schweine 5520, Preise: 1. S. 1.32, 2. S. 1.28, 3. S. 1.22.

* New-York, 29. Sept. Baumwolle in New-York $7^5/_8$, ditto in New-Orleans $7^3/_{16}$, Baumwolle für Dezbr. 7.74, für Januar 7.86, Baumwollezufuhr vom Tage 21,000, Ausfuhr nach Großbritannien 10,000, Ausfuhr nach dem Festlande 6000.

Städtisches.

♀ **Karlsruhe**, 30. Sept. (Großh. Hoftheater.) Am Sonntag, den 9. Oktober, wird die erste Aufführung von Alban Förster's „Lorle" stattfinden. Die Rollen der Oper liegen in den Händen der Damen Fritsch (Lorle), Königstätter (Bärbel), Reuß (Fürstin Marie) und der Herren Cords (Reinhard), Rosenberg (Walther), Heller (Lindenwirth), W. Beyer (Fürst), Lang (Balder), Nebe (Wachtmeister). Das Schauspiel bringt am Dienstag, den 4. Oktober, „Donna Diana", am Donnerstag, den 6. Oktober, eine Wiederholung von „Die Neuvermählten" und „Das Wunderkind", am Freitag, den 7. Oktober, „Viel Lärmen um Nichts". Die Erstaufführung von Wilhelm Harder's dreiaktigem Lustspiel „Im falschen Rollenfach" ist auf Freitag, den 14. Oktober, angesetzt.

⊙ **Karlsruhe**, 30. Sept. Der Kaufmännische Verein Karlsruhe gibt das Programm für die öffentlichen Vorträge für das Vereinsjahr 1892/93 bekannt. Aus demselben ist zu ersehen, daß folgende Herren Vorträge übernommen haben: Am 5. Okt. Herr Liz. Dr. Frdr. Kirchner, Dozent an der Humboldt-Akademie Berlin: „Gesundheitspflege des Geistes". Am 17. Okt. Herr Physiker A. Egis-Oldenburg: „Die wichtigsten Erscheinungen in der Elektrotechnik" (Erläuterung durch Apparate). Am 2. Nov. Herr Wilh. Wassermann-Karlsruhe, großh. bad. Hofschauspieler und Vortragsmeister: Rezitation „Der Richter von Zalamea", Schauspiel von Calderon. Am 16. Nov. Herr Rechtsanwalt Dr. Grieser-Mainz: „Die soziale Stellung der Frau in Gegenwart und Vergangenheit, Frauen-Emanzipation". Am 5. Dez. Herr Dr. jur. Max Quark-Frankfurt a. M.: „Kaufmannsleben in China". Am 11. Jan. Herr Professor K. F. Müller-Karlsruhe: „Maria Stuart". Am 1. Febr. Herr Professor Dr. Ed. Heyk-Freiburg: „Die Entstehung des modernen Nationalgefühls". Am 22. Febr. Frau M. Höcker-Karlsruhe, großh. bad. Hofschauspielerin: „Rezitation". Die Vorträge finden im großen Rathhaussaale statt, und zwar jeweils Abends $8^1/_2$ Uhr. Etwaige Abänderungen in dem oben mitgetheilten Programm hat sich der Vorstand des Vereins vorbehalten.

□ **Karlsruhe**, 30. Sept. Heute Nachmittag hat sich im hiesigen Gerichtsgefängniß ein heute erst eingelieferter, wegen Diebstahls verhafteter Mann in seiner Zelle erhängt.

♯ **Karlsruhe**, 30. Sept. Das Reinerträgniß des von den vereinigten Männergesangvereinen hiesiger Stadt zum Besten der Nothleidenden in Hamburg-Altona am 24. September veranstalteten Wohlthätigkeitskonzerts beläuft sich einschließlich einer Gabe S. K. H. des Großherzogs im Betrag von 100 M. auf 3106 M.

* **Karlsruhe**, 30. Sept. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 450 Fremde auf.

Drahtberichte.

** **Berlin**, 30. Sept. (Amtlicher Cholerabericht.) In Altona 9 Erkrankungen, 9 Todesfälle, in Wilhelmsburg 1/2, im Regierungsbezirk Stade (Mittelnkirchen) 2/1.

* **Berlin**, 30. Sept. Aus Hamburg wird gemeldet: Einer Anzahl von Amerika zurückgekehrter russischer Auswanderer wurden in Cuxhaven Fahrkarten zur Weiterreise verweigert. Die Auswanderer durchziehen bettelnd die Ortschaft und erregen allgemeines Mitleid.

* **Hamburg**, 30. Sept. Von gestern bis heute wurden gemeldet: 33 Erkrankungen und 24 Todesfälle, davon gestern 33. 15. Die Transporte betrugen 42 Kranke und 5 Todte.

** **Straßburg**, 30. Sept. Die deutsch-amerikanische Erdölgesellschaft pachtete von der Stadt Straßburg beim Hafen ein einen Hektar großes Terrain zur Errichtung eigener Lagerhäuser.

** **Wien**, 30. Sept. Graf Gersdorff-Hermsdorf wurde gestern aus der Haft entlassen und die Untersuchung eingestellt.

* **St. Etienne**, 30. Sept. Der Bergarbeiterkongreß erörterte in seiner gestrigen Abendsitzung die Bildung eines Verbandsausschusses. Nach lebhafter Debatte wurde beschlossen, daß niemand Ausschußmitglied sein könne, der nicht Bergarbeiter sei oder gewesen sei. Auch die Frage der Unterstützungs- und Pensionskassen wurde berathen und dem Ausschusse zum Studium überwiesen.

** **Rom**, 30. Sept. Der bayerische Ministerpräsident, Freiherr von Crailsheim, wurde heute Mittag vom Papste empfangen. Der Audienz wohnte der bayerische Gesandte beim heiligen Stuhle, Freiherr von Cetto, bei. Herr von Crailsheim bleibt noch zwei Tage in Rom und begibt sich sodann nach Neapel und Sizilien.

* **London**, 30. Sept. (Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Mozambique.) Die Mafitistämme, welche im August einen Raubzug in die Kilwegegend unternahmen, plünderten die Küstendistrikte. Mehrere britische Unterthanen erlitten große Verluste.

* **London**, 30. Sept. Den Daily News zufolge ist zum Experten, den die englische Regierung nach Athen schicken will, um derselben über die griechischen Finanzen Bericht erstatten zu lassen, ein gewisser Lowe ernannt worden. Die Mission ist derjenigen ähnlich, mit welcher früher Rivers Wilson in Aegypten betraut war. — Die Times melden aus Malta, daß die Reisenden, welche dort landen wollen, erklären müssen, sie seien seit 12 Tagen nicht in Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Dänemark, in den Ostseehäfen oder in New-York gewesen. Die Landung wird Denjenigen gestattet, welche direkt von England kommen auf Schiffen, die einen Arzt haben, Falls nicht während der Fahrt choleraähnliche Erkrankungen vorgekommen sind.

** **St. Petersburg**, 30. Sept. Die Zahl der im Jahre 1892 einzuberufenden Wehrpflichtigen ist auf 262,000 Mann festgesetzt, nicht mit inbegriffen sind 2400 Mann aus der örtlichen Bevölkerung des Tergebietes, Kubangebietes und Transkaukasiens, wodurch die im Kaukasus besonders formirten Heeresabtheilungen zu ergänzen sind.

** **Odessa**, 30. Sept. Wie amtlich gemeldet wird, ist die Cholera hier aufgetreten. Vom 23.—28. September waren 10 erkrankt und 4 gestorben.

* **Washington**, 29. Sept. Die Häfen von Nicaraqua sind geschlossen worden, um die Einschleppung der Cholera zu verhindern.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 30. Sept. 1892, 3 Uhr 17 Min

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	—.—
3% D. Reichsanleihe	87.—	Napoleonsd'or	16.18
4% dto.	107.80	Privatdiskonto	$2^1/_4$
4% Preuß. Konsol	106.65	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.20	Kreditaktien	$264^1/_8$
4% „ „ M.	103.70	Diskonto-Kommandit	183.90
Oesterr. Goldrente	97.90	Staatsbahn	247.70
„ Silberrente	81.60	Lombarden	$86^1/_8$
4% Ungar. Goldrente	95.30	Tendenz: matt.	
1880r Russen	96.60	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	65.50	Oesterr. Kreditaktien	166.10
Italiener komptant	93.20	Oesterr. Staatsbahn	125.10
Aegypter	99.—	Lombarden	42.40
Spanier	64.60	Diskonto-Kommandit	184.20
Zoll-Türken	94.80	Laurahütte	114.—
Banken.		Gelsenkirchen	134.50
Kreditaktien	$264^3/_8$	Dortmunder	66.30
Diskonto-Kommandit	184.20	Bochumer	128.10
Darmstädter Bank	133.60	Rubelnoten	205.—
Handelsgesellschaft	136.20	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	158.20	**Wien.**	
Dresdener Bank	139.60	Kreditaktien	312 10
Bahnaktien.		Staatsbahn	293.70
Schweiz. Nordostbahn	113.40	Lombarden	98.50
„ Zentralbahn	128.60	Ungarn	112.30
Gotthard	155.—	Marknoten	58.75
Lombarden	$86^5/_8$	Tendenz: still.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	196.40	3% Rente	99.92
Hess. Ludwigsbahn	114.20	Spanier	$65^5/_8$
Wechsel und Sorten.		Türken	22.37
Wechsel a. Amsterdam	168.37	Ottomane	607.—
„ „ London	20.35	3% Portugiesen	$24^5/_8$
„ „ Paris	80.82	Tendenz: beh.	

Bäder und Sommerfrischen.

K. **Bad Ems**, 28. Sept. Die hiesige Kurverwaltung hatte zum Besten der Nothleidenden in Hamburg am Montag Abend ein großes Konzert im Kursaale veranstaltet, das sehr zahlreich besucht worden war von Seiten der eben noch hier weilenden Fremden, wie der Einheimischen. Dasselbe ergab die Summe von 554 M. Der Dirigent des hiesigen Kurorchestes, Herr Musikdirektor Julius Laube, der im Winter im Konzerthaus zu Hamburg mit seinem Orchester konzertirt, hatte den Hauptheil dieses Konzertes übernommen und sich mit seinen vortrefflichen Darbietungen den Dank aller Konzertbesucher, zu welchen auch J. D. die Frau Erbprinzessin Reuß j. L. zählte, erworben, der ihm und seinem vortrefflichen Orchester, sowie dem als Solist auftretenden Herrn Otto Kleitz und Frln. Maja Eschenbrenner zu Theil wurde. Auch der Magistrat unserer Stadt hat einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen und Sammellisten aufgelegt, die, wenn auch noch nicht geschlossen, bis jetzt schon recht ansehnliche Beiträge ergeben haben. — Die hiesige Kurkommission hat der Firma Gebr. Siesmayer in Bockenheim-Frankfurt die Unterhaltung der Kuranlagen für die nächsten zehn Jahre übertragen, nachdem ihr dieselbe ein Jahr lang probeweise obgelegen. — Der Besuch unseres Bades beziffert sich heute auf 20,461 Personen.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Sept.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
30	8	Mullaghm.	744	SW	schwach	wolkig	9
	8	Aberdeen	745	W	leis. Zug	heiter	4
	8	Christiansd	755	OSO	mäßig	bedeckt	7
	8	Kopenhag.	758	SSO	leicht	wolkenlos	12
	8	Stockholm	760		still	wolkenlos	9
	8	Haparanda	744	WNW	mäßig	bedeckt	2
	8	Petersburg					
	8	Moskau	760	W	leis. Zug	wolkig	14
	8	Cork	749	NW	leicht	heiter	9
	8	Cherbourg	753	SSO	mäßig	bedeckt	11
	8	Helder	751	S	stark	wolkig	11
	8	Sylt	754	SW	frisch	halb bed.	11
	8	Hamburg	757	SO	schwach	bedeckt	10
	8	Swinemde.	761	SSO	schwach	heiter	10
	8	Neufahrwß	763	S	leis. Zug	heiter	7
	8	Memel	763	SO	leicht	heiter	9
	8	Paris	757	SSW	mäßig	bedeckt	12
	8	Münster	756	S	schwach	bedeckt	11
	8	Karlsruhe	761		still	bedeckt	11
	8	Wiesbaden	761	SW	leicht	halb bed.	8
	8	München	762	SW	leicht	bedeckt	12
	8	Chemnitz	761	SW	leis. Zug	Regen	12
	8	Berlin	761	SO	schwach	heiter	9
	8	Wien	761		still	Nebel	13
	8	Breslau	762	O	leis. Zug	bedeckt	13
	8	Ile d'Aix	759	WSW	frisch	wolkig	17
	8	Nizza	762	O	leicht	wolkig	16
	8	Triest	763		still	bedeckt	21

(Uebersicht der Witterung.) Die gestern im Nordwesten erschienene Depression hat sich südwärts etwas gesenkt und hat zugleich — wie die Depression von vorgestern — weit südwärts bis zu den Pyrenäen hin einen Ausläufer (Furche niedrigen Druckes) entsandt. Die östliche Hälfte des Binnenlandes bedeckt hoher Druck, unter dessen Herrschaft bei uns im Laufe des Tages Aufklaren eingetreten ist. Aus dem ziemlich raschen Fallen des Ortsbarometers darf aber geschlossen werden, daß sich die erwähnte Furche unserm Gebiete nähert und daß sie wahrscheinlich rasch über dasselbe hinweggehen wird; es ist deßhalb neuerdings unruhiges Wetter mit Regenfällen zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel.	Bemerkung.
29. Sept. Abds. 9 U.	751,7	+11.6	8.4	84	SO	klar	—
30. Sept. Mrgs 7 U.	749,7	+ 9,2	8 0	92	C	s. wkg.	—
Mittags 2 U.	748 1	+18 3	7,9	51	SW	w. wg.	—

Bad. Maxau, 30. Sept. Wasserstand des Rheins 3 M. 91 C., gef. 4 C.

Geboren.

Karlsruhe, 22. Sept. Wilhelm Johannes Henry, V. Wilh. Köchlin, Koch. — 28. Sept. Ludwig, V. Moritz Tuwiener, Handelsmann; Emma Maria, V. Bernh. Nisch, Schmied. — 30. Sept. Eugen Friedrich, V. Gg. Ernst, Heizer.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 29. Sept. Müller, Karl, von Zaisenhausen, Magazinier hier, m. Christina Kratt von hier; Schmittbaur, August, von Dorf Kehl, Revisor hier, Pauline Compter von Erlenbrunn.

Gestorben.

Karlsruhe, 29. Sept. Schmidt, Anna, Schreiners Wwe., 36 J.; Wilhelm, V. Taglöhner Wilh. Säger, 1. M. 1 T.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 2. Okt. bis mit 9. Okt. Sonntag, 2 Okt. 103. Ab.-Vorst.: „Der Prophet," große Oper mit Ballet in 5 Akten nach dem Französischen d. E. Scribe, deutsch v. L. Rellstab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang $6^1/_2$ Uhr. — Dienstag, 4. Okt. 102. Ab.-Vorst.: „Donna Diana", Lustspiel in 5 Akten von Moretto, übersetzt von West. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 6. Okt. 104. Ab.-Vorst.: „Die Neuvermählten", Schauspiel in 2 Akten von Björnstjerne Björnson, aus dem Norwegischen von W. Lange. Zum ersten Male wiederholt: „Das Wunderkind", Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 7. Okt. 105. Ab.-Vorst.: „Viel Lärmen um Nichts", Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare nach der Uebersetzung des Grafen Baudissin, für die Bühne eingerichtet von Ed. Devrient. Anfang 7 Uhr. — Sonntag, 9. Okt. 12. Vorst. außer Ab. Zum ersten Male: „Lorle", Oper in 4 Akten von Heinrich Scheffsky. Musik von Alban Förster. Anfang $6^1/_2$ Uhr.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Sonntag, 2. Okt. 9. Vorst.: „Die Waise aus Lowood", Schauspiel in 2 Abtheilungen u. 4 Akten mit freier Benützung des Romans von Currer Bell von Charlotte Birch-Pfeiffer. Anfang 4 Uhr. — Sonntag, 9. Okt. 10. Vorst.: „Der Weg zum Herzen", Lustspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge. Anfang 4 Uhr.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 5. Okt. 1. Ab.-Vorst.: „Fidelio", Oper in 2 Akten von Ludwig van Beethoven. Anfang $6^1/_2$ Uhr.

In weitesten wissenschaftlichen Kreisen beschäftigt man sich mit Diätfragen, die besonders zu Cholerazeiten von ganz besonderem Interesse sind. Sie besitzen höchste Bedeutung überhaupt bei Verdauungsstörungen und in gerechter Würdigung dieser Thatsache hat die Pariser Akademie der Wissenschaften ihnen eine ihrer letzten Sitzungen gewidmet. Niemals aber können Diätfehler von schlimmeren Folgen begleitet sein, als gerade jetzt. Deshalb sorge man dafür, daß den Verdauungsorganen die Nahrung in konzentrirtester und möglichst leicht verdaulicher Form zugeführt wird, in der Form nämlich, wie Kemmerichs Fleischpepton die wichtigsten Nährstoffe für den Organismus enthält. 3682.1

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

zurückkehrend, kam der Konflikt neuerdings zum Ausbruche, in Folge dessen er seine Gattin auf Schloß Teplitz verbannte. Die Hauptperson des Prozesses ist Graf Eduard Clam-Gallas, der Heerführer vom Jahre 1866; derselbe ist 1805 geboren, eine sehr leutselige Natur und war durch eine brüderliche Zuneigung und Freundschaft mit einem Hauptmann Namens Heinrich Kerpel verbunden, der im Jahre 1807 ebenfalls im Schlosse Teplitz geboren wurde. Graf Eduard unterstützte nun diesen Hauptmann bis zu dessen im Jahre 1858 erfolgtem Tode. Er unterstützte auch die Hinterbliebenen des Hauptmannes, indem er jedem Kinde 200 fl. jährlich als Pension anbot. Als nun Graf Eduard im vorigen Jahre gestorben war, erklärte sein Sohn Franz durch seinen Rechtsanwalt den Geschwistern Kerpel, er wolle mit ihnen einen Vergleich schließen, laut welchem sie sich dokumentarisch gegen eine Abfertigung von je 1000 fl. verpflichten, auf alle eventuellen Rechte gegenüber der Familie Clam-Gallas Verzicht zu leisten. Die Geschwister haben dies in der Noth angenommen, sich aber jetzt eines Bessern besonnen und strengen einen Prozeß gegen den Chef der Familie Clam-Gallas an, in welchem sie einen entsprechenden Antheil an dem Vermögen des gräflich Clam-Gallas'schen Geschlechtes und dessen Namen beanspruchen. Sie behaupten nämlich, unwiderleglich nachweisen zu können, daß der im Jahre 1807 auf dem Schlosse zu Teplitz geborene Heinrich Kerpel der Bruder des Grafen Eduard Clam-Gallas war, und daß es keine Wohlthat, sondern bloß verwandtschaftliche Beziehungen und Rücksichten waren, welche den Grafen Eduard veranlaßten, sich des Hauptmannes und seiner Kinder anzunehmen.

(**Aus dem Berliner Leben**), so könnte man eine kleine Geschichte betiteln, die man der Täglichen Rundschau mittheilt. Der Gewährsmann derselben schreibt: Am 1. Oktober sollen die neuen Polizeibestimmungen für die Schanklokale mit weiblicher Bedienung in Kraft treten. Zweifellos werden sie manchem Unfug abhelfen, der sich im Laufe der Jahre in diesen Kneipen herausgebildet hat. Man muß bei Letzteren indessen doch zwei Klassen unterscheiden, von denen die eine weitaus tiefer steht, als die andere. Die Beaufsichtigung der gefährlicheren Schankstätten mit kostümirter Damenbedienung kann gar nicht scharf genug sein; diese werden auch unter den neuen Bestimmungen, wenn anders solche streng gehandhabt werden, mit Recht erhebliche Einbuße erleiden, während die besseren „Damenkneipen", namentlich im sogenannten lateinischen Viertel, wenn sie auch nicht gerade Förderungsanstalten der Tugend sind, im Allgemeinen doch den Anstand schon jetzt so wenig verletzen, daß die jüngsten Verordnungen für sie fast bedeutungslos sind. Die Kellnerinnen in den ersterwähnten „Animirkneipen" stehen moralisch kaum auf einer höheren Stufe, als die Prostituirten. Das darf man aber keineswegs von ihren Kolleginnen in den besseren Schankstätten sagen, die oft fleißige, sparsame und anständige Mädchen sind, von denen schon manche eine tüchtige Hausfrau geworden ist. Die Noth des Lebens treibt eben eine ganze Anzahl von Mädchen zu diesem Beruf, der zumeist reichlichen Verdienst abwirft. Schon mancher Roman hat sich in diesen besseren Lokalen abgespielt. Ich selbst habe vor allerdings nunmehr zwanzig Jahren als Student einen solchen miterlebt, der mir den Beweis lieferte, daß man nicht an jede Kellnerin mit dem bekannten Vorurtheil heranzutreten das Recht hat. Im Sommer 1872 besuchte ich häufig eine in der Dorotheenstraße belegene Wirthschaft mit weiblicher Bedienung, in der Studenten, Offiziere in Zivil und Kaufleute, Alles junges Volk, zu verkehren pflegten. Es herrschte dort ein fröhlicher, bisweilen übermüthiger, aber niemals frivoler Ton. Man scherzte und plauderte mit den Mädchen, aber man belästigte sie nicht und wurde von ihnen nicht belästigt. Eines Abends — wir hatten uns unserer vier zu einem Bierstat vereinigt, dem letzten im zu Ende gehenden Semester — war eine neue Kellnerin angekommen, eine schlanke Erscheinung mit anmuthigem Gesicht und einem prachtvollen, braunen Zopf, der den ganzen Hinterkopf bedeckte. Sie war auffallend schüchtern und offenbar neu in ihrem Beruf, denn sie bekam bei jeder Bestellung einen förmlichen Schreck. Während des Stats kümmerten wir uns wenig um sie. Als wir nach Mitternacht Schluß gemacht hatten, waren wir die einzigen Gäste im Lokal und sahen nun, wie das Mädchen in einer Nische saß und heftig weinte; der Wirth stand vor ihr und sprach ihr gut zu. Wir glaubten, sie habe einen Verlust an ihrer Kasse gehabt und riefen den Wirth herbei. „Nein, meine Herren", sagte dieser, „das ist es nicht, es stimmt Alles. Aber sie fürchtet sich, zu dieser Zeit noch nach Hause zu gehen. Sie ist anscheinend aus guter Familie, erst seit einem Monat in Berlin und will nun durchaus im Lokal übernachten. Hören Sie nur, wie sie schluchzt!" Es war selbstverständlich, daß in uns das Mitleid mit dem hübschen Geschöpf sofort rege wurde. Mit den heiligsten Versicherungen der redlichsten Absicht ließen wir ihr unsere Begleitung anbieten — aber Alles war umsonst; sie blieb dabei: „Ich thue es nicht." Nun war einer unter uns, den wir den „Schwarzen" nannten, weil er — hellblondes Haar hatte; dieser hatte in demselben Hause, in dem die Wirthschaft lag, sein Studentenquartier. Er wollte folgenden Tages in die Heimath fahren und seine Sachen standen bereits reisefertig da. Wir faßten einen kurzen Entschluß: Kisten und Koffer wurden schleunigst heruntergeholt und die Stube dem Mädchen zu Verfügung gestellt, das sich nach einigem Zureden denn auch hinaufbegab. Der „Schwarze" blieb die Nacht bei mir und wir saßen wohl noch eine Stunde auf dem Sofa und unterhielten uns über unser Abenteuer. Gegen Mittag des folgenden Tages suchten wir nicht ohne Neugierde die Kneipe auf. Aber von unserm Schützling war keine Spur mehr zu entdecken. „Sie ist heute in aller Frühe mit einer Droschke abgefahren und wird nicht wiederkommen", sagte der Wirth. Wir gingen hinauf in die Stube des „Schwarzen", wo wir auf dem Tische einen Brief fanden, der die Adresse meines Freundes trug. Ich habe den Brief nicht gesehen, denn der „Schwarze" war egoistisch genug, ihn für sich zu behalten. „Es ist eine Leidensgeschichte", sagte er, „man möchte wahnsinnig werden, wenn so ein wunderbares Mädchen untergehen sollte." Die Ferien trieben uns dann auseinander, und das neue Semester führte uns nicht wieder zusammen. Der „Schwarze" hatte die Studien abbrechen und sein väterliches Gut übernehmen müssen. Es waren fünf Jahre vergangen und ich befand mich schon in Amt und Würden, als mir der Zufall eine Zeitung in die Hand spielte, in welcher der „Schwarze" die Geburt eines Jungen der Mitwelt anzeigte. Das veranlaßte mich, ihm einen kurzen Glückwunsch zu senden, auf den ich umgehend Antwort erhielt. Der „Schwarze" hatte keinen Grund gehabt, wahnsinnig zu werden. Er lud mich ein, seinen Jungen zu besichtigen, und hatte ein Bild der Mutter beigefügt. „Sieh es Dir genau an," schrieb er, „vielleicht erkennst Du es wieder. Sie weint nicht mehr und wird Dir, wenn Du kommst, den Becher freudiger kredenzen, als damals in der Dorotheenstraße . . . ."

— Das Neue Wiener Tagblatt schreibt: Eine zwangsweise Versteigerung von drei gebrauchten Briefmarken dürfte noch nicht dagewesen sein! Kürzlich stand im Amtsblatt zu lesen: „Briefmarken. Von dem Bezirksgerichte Innere Stadt in Wien wird zur Vornahme der Feilbietung der auf 66 fl. ö. W. geschätzten drei Briefmarken von Sachsen aus dem Jahre 1850, drei Pfennige, roth auf weißem Papier, und zweier Briefmarken von Oldenburg aus den Jahren 1851 und 1858, ½ Silbergroschen, schwarz auf grün, der 14. September 1892 für den ersten und der 30. September 1892 für den zweiten Termin bestimmt. Kauflustige haben daher an den bestimmten Tagen zu erscheinen." Gestern Vormittag nun hat in der Kanzlei des betreffenden Advokaten die notarielle Versteigerung der erwähnten philatelistischen Gegenstände stattgefunden. Die bekannten „Lizitations-Hyänen" fehlten natürlich. Was sollte auch eine solche „Hyäne" mit gebrauchten Postwerthzeichen machen! Dagegen hatten sich einige Postwerthzeichenhändler und -Sammler eingefunden, welche sich vor Allem von der Echtheit der Lizitations-Gegenstände überzeugten. Das Ergebniß der Versteigerung war ein sehr günstiges. Die Drei-Pfennig-Marke von Sachsen aus dem Jahre 1850 wurde um eine Kleinigkeit über den Schätzungspreis von 36 fl. zugeschlagen. Von den beiden Oldenburger Marken erzielte die eine grüne, auf 6 fl. geschätzte, aus dem Jahre 1851, den Preis von 8 fl., während die andere, seltenere, auf 24 fl. geschätzte, aus dem Jahre 1858, einen Erlös von 35 fl. brachte.

× Rösselsprung.

(Nachdruck verboten.)

		*	sei	ein	als	held	*	
		mal	rei	um's	ber	noch	feld	
*	ter	ew'ge	eß	ten	ten	lieb	und	ge	*
le	ge	schnell	*	ü	aus	*	rei	freiem	luft
tod	der	ist	ten	ei	mit	herr	und	herab	lan
slo	ben	dir	sagt	dann	dich	auf	schlag	und	auf
tod	zu	tag	*	gu	nen	*	als	kugel	roß
*	gen	wer	ster	bleibt	sie	wirft	von	tod	*
		kein	kommt	und	den	rer	die		
		*	den	schön	auch	doch	*		

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 39.

Gegen Arglist ist Ehrlichkeit machtlos.

Aufgelöst durch: Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, Ed. Fsndckh. hier, Elise Hnmng. in Mlsch., Mna. Echsttr. in Eppngn., Sfnna. und Wlhlm. Wttmr. in Msbch., Ernst Rsch. in Hgsfld., Brtha. Fstr. in Offnbrg., F. Hbr. in Drlch., A. Dmmg. hier, Frdrch. Frdrch. hier, F. Rs. in Nßlch., R. Wltz. in Kfrthl., Hrmnn. Brth. in Flhngn., Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 39.

Lortzing. — Ort. Ring. Trog. Zorn. Ilion. Notiz. Groll.

Aufgelöst durch: Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, Ed. Fsndckh. hier, Mna. Echsttr. in Eppngen, Sfnna. und Wlhlm. Wttmr. in Msbch., F. Hbr in Drlch., Frdrich. Frdrch. hier, F. Rs. in Nßlch., R. Wltz. in Kfrthl., Hrmnn. Brth. in Flhngn., Wlhlme. Blle. hier, Alfrd. d. Ebsgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 40. Karlsruhe, Sonntag, den 2. Oktober. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Hermann Thom.**

(Nachdruck verboten.) (13)

Fünfzehntes Kapitel.

„Frieda! Liebe! Geliebte! Ich wußte, daß Du kommen würdest!"

Er preßte die zarte, erschauernde Gestalt des jungen Mädchens an sich und Worte abgöttischer Zärtlichkeit strömten von seinen Lippen.

Sie löste sich aus seinen Armen.

„Ich bin gekommen, weil Du es gewünscht hast", sagte sie mit halberstickter Stimme, „aber es war fürchterlich dort unten im Walde."

Noch schüttelte sie die Angst und wieder und wieder barg sie das schöne Haupt wie schutzsuchend an seiner Brust.

Eine jähe Röthe der Beschämung flog über seine hohe Stirne.

Das war wieder der demüthige Ton eines vertrauensvollen Kindes, der so oft schon wie mit Engelszungen das aufgeregte Meer seiner Leidenschaft beschwichtigt hatte.

„Ich war ein Wahnsinniger, es zu verlangen", murmelte er, ihre kleinen eiskalten Hände erwärmend in die seinigen schließend, „aber wenn Du wüßtest, was ich in diesen letzten Tagen gekämpft, was ich gelitten . . . . O Frieda, ich habe gerungen, wie ein Mensch nur ringen kann, aber ich bin an den Grenzen meiner Kraft angelangt! Das Unerträgliche fordere nicht von mir, Dich in eines Anderen Armen zu wissen . . . . Frieda, habe Mitleid mit mir! Auf meinen Knieen beschwöre ich Dich: Kehr' um, so lange es noch Zeit ist! Wirf nicht in maßlosem Opfermuth Dein Leben hin, wie ein leichtsinniger Verschwender, der um einer augenblicklichen Wallung willen unwiederbringliche Schätze vergeudet! Du darfst es nicht. Um meinet- und Deinetwillen darfst Du nicht diese ewige Scheidewand zwischen uns legen. Du kennst Dein eigenes Herz nicht! Du glaubst es stark? Aber ich sage Dir, es ist auch ein stolzes Herz und es wird eher brechen, als sich sein Glück und seine Pflicht mit dem auf dem Markte des Lebens üblichen Krämergewichte zumessen lassen!"

Sie hatte die dunklen Augen voll auf ihn gerichtet, todtesbleich hob sich das zarte, blasse Gesicht aus dem Rahmen der goldenen Locken.

„Du unterschätzest meine Festigkeit. Ich kann, was ich muß und ich will es auch! Klara soll von ihrem furchtbaren Zweifel befreit werden. Sie ist mir theuer wie eine Schwester und trägt die Dornenkrone des Leidens. Nicht durch uns darf die furchtbare Prüfung dieses Daseins erschwert werden. Und dann noch eins . . ." ihre Stimme war tonlos, aber fest, „wenn ich nun hinginge, mich von dem Fürsten lossagte und Klara's Verdacht durch diesen Schritt in Gewißheit verwandelte, niemals, in alle Zukunft niemals — könnte ich die Deine werden, das ist's, was ich Dir sagen wollte."

„Frieda!" — Es klang wie der halberstickte Schmerzensschrei eines zu Tode Getroffenen.

Durch ihr schönes starres Gesicht lief ein leises Zucken.

„Ich liebe Dich grenzenlos, habe Dich geliebt, seit ich denken kann", hauchte sie kaum hörbar, „aber diese Liebe ist zum Verbrechen geworden, da ich mit Dir verkehrte unter den Augen Deines Weibes, Worte der Freundschaft für sie auf den Lippen und ohne daß ich es wußte, Dich, nur Dich in meinem Herzen. Das ist's, was in alle Ewigkeit zwischen uns läge."

„Nein! Nein!" Er rief es laut, heftig, mit der ganzen Gewalt rücksichtsloser Leidenschaft. „Nicht unsere Liebe klage an! Sie ist von Gott!"

Er zog das leise widerstrebende junge Mädchen an sich und hob seine Hand zum sternenbesäeten Firmamente empor.

„Sieh, über und um uns, im unermeßlichen Raume schweben ungezählte und ungeahnte Welten . . Fühlst Du Dich nicht im Anblicke dieser Unendlichkeit von aller Erdenschwere befreit? Mir ist, als hohnlächelten die Sterne auf uns und unseren selbstquälerischen Wahnsinn hernieder. Was trennt uns? Todte starre Menschensatzungen. — Die Menschen haben ja von jeher mit Thränen und Herzblut gebaut!" Er sprach wie im Wahnsinn. „Aber dort oben steht's gleich einer Gottesoffenbarung! Die Natur weiß nichts von diesen grausamen Gesetzen. Denke, sie alle die Geschlechter, die hier vor uns wandelten, wären nie gewesen und wir seien die Ersten und Einzigen auf dieser Erde . . . ."

Er war seiner selbst kaum mehr mächtig. Alles, was er in den letzten Monaten gelitten und niedergerungen, stand in neuem, wilden Schmerze in ihm auf und sprach seiner gewaltigen Leidenschaft Sühne und Berechtigung zu.

„Ich kann nicht entsagen, will kein Märtyrer der Weltordnung sein! Was sie moralisches Heldenthum nennen, bloße Feigheit ist es, die vor leeren, selbstgeschaffenen Götzen erzittert und ihnen das beste Herzblut opfert."

„Max! Max!"

Als sähe sie die wüsten Gedanken gleich dunklen Dämonenfittigen um sein Haupt rauschen, ruft Frieda angstvoll und beschwörend seinen Namen. Sie schwankt, sie faßt sich an die brennende Stirne.

Ist das derselbe Mann, der einst gesagt hatte: „Das höchste und heiligste Gesetz lebt in unserm Innern, und wie die Hand Gottes hereinreichend in Dunkel und Verwirrung, hält es uns fest vor dem Untergange?"

War es Wirklichkeit oder umfing sie ein schwerer entsetzlicher Traum, einer jener Träume, in denen wir die, welche unsere Erdengötter sind, all' ihrer Hoheit beraubt, jeder Würde bar, Handlungen vollziehen sehen, die mit ihrem ganzen Wesen im Widerspruche stehen?

Ihm nahe fühlte sie plötzlich eine furchtbare Einsamkeit. Ihr war, als müßte die Welt über ihr zusammenbrechen, Erd' und Himmel vergehen, in dem Augenblicke, wo er, der Inbegriff aller Größe für sie, mit der haltlosen Sophistik der Leidenschaft sein Verlangen zu rechtfertigen suchte, nichts, als der egoistisch begehrende Mann.

In ihren Mienen spiegelte sich die tiefste Seelenangst. Mit einer rührenden Geberde hob sie die Hände bittend zu ihm empor.

„Laß mich nicht irre werden an Dir!" rief sie voll glühender Innigkeit. „Ich habe Dich angebetet! Ich habe zu Dir aufgeschaut wie zu einem Gott!"

Ein wildes Lachen brach von seinen Lippen. Sein tiefstes Wesen hungerte nach dem Brode des Lebens und sie reichte ihm einen Stein.

„Fühlst Du denn nicht den Hohn Deiner Worte?" rief er mit unsäglicher Bitterkeit. „Ich will Deine Vergötterung nicht. Ich will Liebe! Liebe! Nur im tausendsten Theil, wie ich sie für Dich empfinde! Sei barmherzig und errette mich von den langsamen Todesqualen der Entsagung!"

Er neigte ihr das schöne schmerzzuckende Antlitz entgegen; sein Haupt ruhte an ihrem hochschlagenden Herzen, seine Lippen berührten sehnsüchtig das Gewand, das den jungen knospenden Leib umschloß. Ein fremder, harter Zug trat in ihr Gesicht, ihre Hände lösten sich und glitten herab; die letzte Spur von Farbe war von ihren Wangen gewichen.

„Nicht Dich, nein, nicht Dich habe ich geliebt!" sprach sie mit versagender Stimme.

Ihr ganzes Wesen schien zu versteinern; leblos und starr wie ein

Marmorbild lag sie in seinen Armen. — Dieser Anblick brachte den furchtbar erregten Mann zu sich.

Er gab sie frei. Sie trat ein paar Schritte zurück. Das Spitzentuch war von ihren Schultern gesunken. Sie stand jetzt hart am Rande des Abgrundes, das durchsichtig blasse Antlitz mit dem Ausdrucke schmerzlichen Vorwurfs ihm zugewendet, zwischen sich und der todtbringenden Tiefe einige wenige, schwache Gesträucher. Unschuldig schmeichelnd spielen die bläulichen Mondesstrahlen über dem Steinbruch. Da plötzlich greift sie mit der Hand um sich, als ob ein Schwindel sie erfasse . . . .

Wie in einem wüsten Fiebertraume durchzuckt es ihn: Ein Straucheln, eine heftige Bewegung seiner Hand und sie stürzt in die Tiefe.

Mörder! Mörder! höhnen schadenfrohe Dämonen der Unterwelt. Ein Sekunde — eine Ewigkeit zwischen Himmel und Hölle — dann hat er die schwankende Gestalt in seinen schützenden Armen aufgefangen.

Die Halbohnmächtige an sich pressend, trägt er sie unter ein vorspringendes Felsendach, das der Kühle den Zugang verwehrt. Er trocknet den feuchten Nachtthau von ihrer Stirne, er bricht in leidenschaftliche Selbstanklagen aus, dann wieder spricht er zärtliche, beruhigende Worte zu ihr.

Endlich schlägt sie die Lider auf, aber ihr verstörter, fast irrer Blick schweift von ihm hinweg auf die gegenüberliegende Höhlenwand. Aufkreischend rafft sie sich empor und flieht waldeinwärts, aber schon bei den ersten Schritten bricht sie wieder zusammen.

Er eilt ihr nach, hebt sie vom steinigen Waldboden auf und zieht sie an seine hochathmende Brust. Das vergötterte Geschöpf ruht an seinem Herzen, matt und willenlos, wie ein von Angst und Weinen erschöpftes Kind. Ihre Arme hängen schlaff herunter, sie hält die Augen geschlossen. Ist es, um seinen Blick zu meiden oder die unheimlich regsamen Schrecknisse der Nacht?

Das ist ein dunkler Gang durch die dunkle Waldeseinsamkeit. Er wird ihn nie vergessen. Zäh und langsam tropfen die Minuten hinab in der Sanduhr der Unendlichkeit und jede von ihnen fällt wie ein brennender Lavatropfen auf sein von Selbstvorwürfen gemartertes Herz.

In der Nähe des Schlosses reißt sie sich aus seinen Armen. Wird nicht ein Wort der Verzeihung, der Erlösung, nach dem seine ganze Seele lechzt, wie der Verschmachtende nach einem Trunk Wasser, von ihren Lippen fallen?

Sie schweigt, blickt ihn nicht an. Mit gewaltsamer Anstrengung schreitet sie ohne Stütze vorwärts, da er den näheren Umkreis des Schlosses vorsichtshalber nicht mit ihr betreten will. Er sieht ihr leichtes Kleid in der kleinen Gitterthür des Parkes verschwinden, dann taucht seine hohe Gestalt wieder zurück in die verschwiegene Finsterniß des Waldes.

Sechzehntes Kapitel.

Auf den Wäldern und Rebenhügeln hängt das purpurne Gold der Abendsonne wie ein diamantener Königsmantel. Der bläuliche Höhenzug, der im Norden die Gegend begrenzt, die Kirchthürme der Kreisstadt, die sonst nur aus duftiger, dämmernder Ferne herübergrüßten, Alles erscheint in jener krystallinischen Klarheit, die nur dem Spätsommer eigen ist.

Aller Farben und aller Gaben Fülle hat der Herbst über Berg und Flur ausgestreut. Mit heiterem Gesange ziehen die Winzer aus den Weinbergen und die Arbeiter von den Feldern. In der durchsichtig klaren Luft fliegen unzählige feine Fädchen und hängen sich wie ein kunstvolles Spitzengewebe auf die Bäume und Büsche des Parkes und das raschelnde Laub auf den Wegen.

Ueberall strotzt und prangt der Reichthum der Schöpfung und die halbverschleierte Mahnung an Sterben und Vergehen ist wie ein leises Verklingen, denn Sterben und Vergehen ist schmerzlos und allmählich in der Natur.

Was dem Welken und dem Winterschlafe entgegengeht, es hat Blüthe und Frucht getragen und lächelte noch einmal wie in Erinnerung unter dem Sonnenkusse.

Auch in den breiten Spiegelscheiben Schloß Sternau's glitzern die hellen Strahlen der Herbstsonne; nur ein paar verhangene Fenster im ersten Stockwerke unterbrechen die schimmernde Reihe.

Warum darf das ferne Sehnsuchtsblau der Berge, der farbenglühende Wald, das heitere Bild des friedlichen Dörfchens heute nicht hereinblicken in den stillen, düsteren Raum dort oben?

Auf den Wegen des Parkes, bei der Zufahrt des Schlosses liegen dichte Strohschichten. Ab und zu nur sieht man die Gestalten der Diener in der Vorhalle und auf dem Vorplatze. Lautlos und geschäftig gleiten sie vorüber.

Von dem Kirchlein auf der Anhöhe klingen die Glocken so seltsam feierlich durch die reine Himmelsluft. Ist's Gebet- oder Sterbeläuten?

Die Landleute bleiben an der Straße vor dem Schlosse stehen und blicken hinauf. — Dort oben ist ein finsterer Gast eingezogen, ein Gast, der an der Schwelle kalt vorübergeht, wo man ihm sehnsüchtig die Arme entgegenstreckt und mit hämischer Teufelslust gerade dort einkehrt, wo man ihm am verzweiflungsvollsten den Eintritt wehrt.

Durch den breiten, wappengeschmückten Bogen des Portals schreitet er unabwendbar, unerbittlich wie durch die enge Pforte der ärmlichen Hütte. Keiner hat ihn aufhalten können, nicht die Thränen einer Mutter, nicht die Kunst der Aerzte, nicht die Reue eines Verzweifelnden. Höhnisch gleitet er vorüber an Leiden und Siechthum und zu Häupten der blühenden Jugend schüttelt er seine dunklen Schwingen.

Von der Pfarre herab wandelt ein Priester in Chorrock und Stola mit dem Ciborium nach dem Schlosse. Die Landleute bekreuzen sich und fallen auf die Kniee, das Allerheiligste zu verehren, und als das hohe Gitterthor sich hinter dem Geistlichen schließt, gibt es ein Flüstern und Zweifeln in der Menge.

„Ist's der am Steinbruch Verunglückte? Ist es die arme, kranke Gräfin, der sie die Sterbesakramente bringen?"

Da geht Eine hin, klopft zaghaft an und fragt den Thorwart. Bald kehrt sie zurück.

„Herr des Himmels! Die schöne Fremde, die den Sommer hier zugebracht hat, liegt im Nervenfieber rettungslos verloren darnieder."

Am Straßenrain tummeln sich ein paar jauchzende Kinder. Ein Weib treibt sie mit leisen Scheltworten auseinander. Sie sollen nicht spielen, nicht lachen hier . . . .

Das freundliche blonde Mädchen, das die fremden, ärmlich gekleideten Kinder liebkost und beschenkt hatte, bis die Straße vor dem Schlosse der bevorzugte Spielplatz der Dorfjugend geworden war, liegt dort oben im Sterben.

Das helle, sonnige Antlitz wird nicht mehr mit dem schönen, sanften Lächeln herniedergrüßen; die schlanke Gestalt wird nicht mehr gleich einer segenspendenden Lichterscheinung über die Schwelle treten.

Jeder hat sie gekannt. Jeder weiß von ihr Liebes zu berichten. Auch diese einfachen Menschen haben den unwiderstehlichen Liebreiz des holden Geschöpfes gefühlt.

In scheuem, schmerzlichen Mitgefühl stehen die Leute vor dem Unfaßbaren, während oben in den glänzenden Räumen eine Mutter in Todesangst an dem Lager ihres Kindes kniet, das bald in wahnsinnigen Fieberphantasien dahinrast, bald in die bewußtlose Unempfindlichkeit der Auflösung versinkt.

„Es muß Hoffnung, es muß Rettung sein, sie ist ja so jung, so jung!"

„Ich wünsche es", sagte der Arzt bedeutsam.

Nur gegen den Menschen ist die Natur grausam . . . Jäh greift sie mit mörderischer Hand in das zarte Saitenspiel des menschlichen Herzens und es steht still und verzittert in einen grellen Mißton.

Sterben, ohne gelebt zu haben, ohne von diesem Dasein mehr zu kennen, als die ungestillte Sehnsucht . . . . Alle dunklen, ahnungsvollen Verheißungen ungekannter Seligkeiten, die eine junge Seele erfüllen, stehen sie nicht auf, um mit Naturgewalt gegen den finsteren Todesengel zu kämpfen?

Siebzehntes Kapitel.

In dem an das Krankenzimmer anstoßenden Salon lehnt Graf Sternau in angstvoll lauschender Haltung, regungslos vor sich hingeneigt.

„Es kann nicht sein! Kann nicht sein!" So ruft auch er und sein tiefstes Innere bäumt sich wild auf gegen das Furchtbare, Unerträgliche.

Sterben . . . . Sterben . . . . Von all' dem Zauber, von all' der reichen Fülle an Güte und Schönheit, die hier in Erscheinung getreten war, nichts, gar nichts, kein Hauch, kein Gedanke der Verzeihung, der zu ihm herüberreichte aus der Nacht des Todes!

Er preßt die glühende Stirn an die kalten Fensterscheiben. Himmlisch verklärend breitet sich der Purpurschleier der untergehenden Sonne über die Landschaft und hängt sein zitterndes Gluthennetz auf die dunklen Waldberge und die gigantischen Firnen, die sich mächtig aus dem scharfbegrenzten Bilde abheben.

Es ist ein Funkeln und Leuchten und Flammen über den ernsten

Gebirgshäuptern, als wollte die Natur eines ihrer gewaltigen Altarfeuer entzünden, vor denen der Mensch in schauernder Ehrfurcht in die Kniee sinkt.

(Schluß folgt.)

Das Brotbeutel.

Erinnerung aus dem Soldatenleben.

Von **Hans Richter.**

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten bei der Kompagnie einen Sergeanten, der eigentlich nur im Dienst seinen ehrlichen, wenn auch für wenig geübte Zungen etwas schwierigen Namen Zdzierczackiewicz führte, sonst aber allgemein „das Brotbeutel" hieß — nicht etwa, weil er irgend etwas sozusagen Waschlappiges an sich gehabt hätte, Gott bewahre! er maß seine 1,79 und war einer der strammsten Soldaten, die ich je gesehen habe, ein Exerzirer und Turner ersten Ranges, beim Felddienst von unübertrefflicher Brauchbarkeit, ein brillanter Schütz, der die Adlerknöpfe und für jedes Jahr die Schützenschnur trug — aber wie schon sein Name besagt, war er ein Pole, und wenn er sich auch als ungemein fleißigrr Kapitulantenschüler beim Schreiben der deutschen Sprache mit großer und fehlerloser Gewandtheit bediente, so blieb doch beim Sprechen seine Abkunft unverkennbar. Besonders wenn er sich, was leicht geschah, ein wenig ereiferte, flogen die falschen Artikel nur so in der Luft herum: die Gewehr und das Stiefel, der Patrontasche und die Knopp — und das Alles so ernsthaft possierlich, daß wir manchmal nur mit Mühe das Lachen verbissen. Er nahm es auch nicht übel, wenn einer lächelte, dazu war er zu gut; höchstens sagte er: „Matka bosko, is sich ein dummes Kerl, spricht auf seine dumme Kuhdorf nicht besser deutsch als ich . . . man jar nich!"

In Spandau hatte er nämlich „Berlinisch" gelernt, was er seitdem mit ganz besonderer Vorliebe hören ließ. Bisweilen stifteten wir einen bekannten Zivilisten an, ihn zu fragen, ob er denn nicht Berliner sei, worüber er dann eine ungemeine Freude empfand und etwa antwortete: „Nich janz lieber Männeken, könnte sich man aber doch leicht möglich sind, wenn ich nicht wäre zu Haus bei Krobia, will sagen Kröben."

Das Brotbeutel hatte also ein sehr gutes Herz, aber auch ein für Frauenschönheit sehr empfindsames, und hier spielten ihm seine in dieser Beziehung erstaunlich ausgiebige Phantasie und sein harmloses Vertrauen manchen Schabernack. —

Brotbeutel kommt vom Scheibenstande und geht die Promenade entlang. Vor ihm eine schlanke, junge Dame mit zwei Kindern — also etwas wie ein feineres Kindermädchen, denkt Brotbeutel, streicht seinen dicken, schwarzen Schnurrbart und wirft ihr einen mörderisch liebenswürdigen Blick zu. Sie lächelt, der kleine Bursche, der eine Soldatenmütze trägt, reicht ihm vertraulich das Patschchen und Brotbeutel streichelt ihm das Haar: „is sich possirliches, kleines, hübsches Kerl, aber lange nicht so hübsch wie Fräulein."

Die Dame wird roth, lacht aber und der unternehmende Sergeant plaudert mit seiner liebenswürdigen Galanterie — was er Galanterie nannte — weiter. Tags darauf trifft er sie an derselben Stelle wieder und so noch einige Male.

Mit Brotbeutel ist es nicht richtig, er hat wieder eine Braut, heißt es in der Kompagnie. Wenn man dem Guten zu Leibe ging, konnte er kein zärtliches Geheimniß für sich behalten. So auch hier — und nun werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, die neueste Flamme zu ermitteln. Doch vergebens, niemand kennt sie.

Da kommt ein Offizierschießen — natürlich mit Musik, Damen, Piknik und allem sonstigen Zubehör. Brotbeutel, der mit dazu kommandirt ist, hat sich an dem freigebig gespendeten Bier sehr gütlich gethan. Die Mütze weit aus dem stark gerötheten Gesicht geschoben, stolzirt er zwischen den Offizieren umher und freut sich wie ein Schneekönig, daß sie alle so vertraulich mit ihm scherzen. Plötzlich erblickt er seine Flamme, stürzt natürlich sofort auf sie zu und schüttelt ihr kräftigst die Hand: „Auch hier, liebe kleine Puffel? is sich man sehr neit famos!"

Der daneben stehende Major reißt die Augen auf: „Was soll denn das heißen, Zdzierczackiewicz?"

Brotbeutel entwirft ein getreues Bild seiner Bekanntschaft und schließt mit den Worten: „Bin ich kein schlechtes, falsches Kerl, Herr Major. Ich will Fräulein heirathen."

Ein allgemeines donnerndes Gelächter ringsum; unter krampfhaftem Pusten bringt der Major endlich hervor: „Das ist wirklich nett, daß Sie mein Schwager werden wollen. Die junge Dame ist bei mir zu Besuch und die Schwester meiner Frau."

Brotbeutel wirft der wie in Purpurgluth Getauchten einen bedauernden Blick zu, schiebt die Mütze aus der Stirn und geht linksum ab mit dem klassischen Bemerken: „Serr schade!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es würde mich zu weit führen, wollte ich auch nur die Hälfte der tragikomischen Liebesabenteuer berichten, welche man dem guten Brotbeutel nachsagte. Nur eins sei hier noch berichtet, weil es gewissermaßen als das letzte gelten kann. Es war während des Regiments- und Brigade-Exerzirens. Wir lagen in einem schönen, reichen Bauerndorfe und hatten vortreffliche Quartiere. Natürlich gab es da auch ein angenehmes Wirthshaus, gemeiniglich Kretscham genannt, das noch mehr als gewöhnlich besucht wurde, da der Wirth sich einer etwa achtzehnjährigen Tochter erfreute — ein so bildhübsches, dralles, frisches Mädchen, wie man nur je gesehen. Selbst die jüngeren Offiziere waren hinter ihr her, freilich ohne jeden Erfolg. Daß auch Brotbeutel zu ihren Verehrern gehörte, brauchte ich wohl kaum zu erwähnen, doch ging er diesmal nicht forsch ins Zeug, wie er zu thun pflegte, sondern brachte ihr seine Huldigung in mehr stiller und schmachtender Weise dar. Mit dieser Taktik hatte der Pfiffige, so sehr ihn auch die Kameraden Anfangs verspotteten, doch das Richtige getroffen. Das arme Mädchen, das sich ihrer flotten Verehrer in der That manchmal kaum zu erwehren vermochte, schien bald für den gesetzten, stattlichen Sergeanten eine gewisse Vorliebe zu empfinden.

Eines Nachmittags kommt Brotbeutel in die den Chargirten der Kompagnie reservirte Laube und bemerkt, daß Minna Mühe hat, sich vor den etwas handgreiflichen Huldigungen zu beschützen. Mit beiden Händen langt er über ihre Schultern, um den einen Zudringlichen zurückzustoßen. Minna aber erblickt in dieser edlen Absicht nur einen neuen hinterlistigen thätlichen Angriff, dreht sich wie der Blitz um, ohne den Angreifer weiter anzusehen und — klatsch — auf Brotbeutels rechter Wange flammt eine scharf abgekrenzte Röthe auf.

„Psa krew!" flucht Brotbeutel, „wollt' ich doch man blos helfen, dummer Ding."

Dann geht er stolzen Schrittes davon. Minna, welche nun den Sachverhalt begreift, bricht in ein erbärmliches Schluchzen aus. Die anderen Unteroffiziere drücken sich so schleunigst als möglich ebenfalls, nur der Einjährige Stock bleibt zurück, ein etwas windiges Berliner Kind.

„Herr des Himmels, das ist eine schreckliche Geschichte," sagt er und legt sein durchtriebenes Gesicht in die betrübtesten Falten, „das geht ihm ja ans Leben" — und nun erzählt er weiter, daß eine Ohrfeige, selbst von hübscher Mädchenhand, einen königlich preußischen Unteroffizier auf immer entehre, daß ein Unteroffizier ohne Ehre aber nicht leben könne u. s. w. — er wolle nicht gerade schwören, aber seinen Kopf verwette er doch, der Sergeant schieße sich aus verletztem Ehrgefühl todt — so eine Patrone reingesteckt, den Kolben auf die Erde gestellt, mit der Fußspitze abgedrückt — pardauz!

Minna schreit laut auf und hält sich mit beiden Händen die Ohren zu, als höre sie den Schuß bereits knallen. Sonst doch nicht gerade einfältig oder leichtgläubig, hat der Schreck über die rasche That, die mahnende Stimme ihres schon erwachten zärtlichen Gefühls, sie doch für den Augenblick geradezu unzurechnungsfähig gemacht, und Stock kann sich mit dem erhebenden Bewußtsein entfernen, diesmal wieder einen ausgezeichneten Witz losgelassen zu haben.

Eine halbe Stunde später läßt Brotbeutel seine Korporalschaft antreten, um auf den Appelplatz zu rücken. Der vorübergehende Hauptmann spricht einige Worte zu ihm, dann tritt der Sergeant zurück, nimmt in der Absicht, das Gewehr nochmals nachzusehen, dem Flügelmann das seinige aus der Hand, öffnet die Kammer, stellt es schräg zu Boden und beugt sich über die Mündung, um durch den Lauf zu gucken — da, wie eine Geistererscheinung, schwingt sich eine weibliche Gestalt über die Hecke, entreißt ihm das Gewehr, schleudert es zehn Schritte zur Seite, umklammert ihn mit beiden Armen und schluchzt und stammelt: „Nicht todtschießen — nicht todtschießen!"

Der Hauptmann sieht in einer Entfernung von fünf Metern zu — Tableau!

Und was wurde daraus, nachdem Alles aufgeklärt? Der Kompagniechef lachte, Minna lächelte unter Thränen und verreiste, Brotbeutel schmunzelte: „Famoste Mädel, das!" verbat sich aber mit energischer Betonung jede Neckerei — und der Einjährige Stock wurde im schwarzen Buche des Feldwebels mit drei Strafwachen bedacht.

Als Brotbeutel bald nach dem Manöver Vizefeldwebel wurde, empfand er das lebhafte Verlangen, nach dem einstigen Standquartier auf Urlaub zu fahren. Als glücklicher Bräutigam kam er zurück. Heute ist er schon lange glücklich verheirathet und bei der Steuer angestellt. Und wenn man ihn an „das Brotbeutel" erinnert, schmunzelt er und sagt: „War ein schöner Zeit, Männeken, mit am schönsten, wie ich hab' Ohrfeige gekriegt von kleines Mädchen. Bin noch immer sehr froh darüber und Minna ooch, wat meenen Sie wohl, altes Kamerad?!"

Vermischtes.

(Ein sensationeller Familienprozeß.) Wie das Neue Wiener Tageblatt mittheilt, ist gegen die gräfliche Familie Clam-Gallas ein Prozeß von Seiten mehrerer Personen angestrengt worden, die das Vermögen und den Namen der gräflichen Familie beanspruchen. Die Vorgeschichte zu diesem Prozesse ist folgende: Der Chef der Familie der Grafen Clam-Gallas: Graf Christian Christoph Gallas, vermählte sich im Jahre 1800 mit einer Komtesse Klara Adringen. Während des französischen Krieges war das Schloß der Familie des Grafen öfter von Einquartierungen fremder Offiziere heimgesucht. Unter anderen war einmal der russische Baron Kettendorn in dem Schlosse einquartiert worden. Während der Baron im Schlosse weilte, war Graf Christian abwesend, weil er im französischen Kriege mitfocht. Als er im Jahre 1805 zurückkehrte, entstand zwischen ihm und seiner Gemahlin eine Spannung, welche jedoch beigelegt wurde. Im Jahre 1807 abermals aus einem Feldzuge